Zeitschrift: Volksschulblatt

Herausgeber: J.J. Vogt Band: 7 (1860)

Heft: 19

Artikel: Anthropologische Fragmente

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-254603

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 17.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Abonnementspreis:

Halbjährlich ohne-Feuilleton: Fr. 2. 20; mit Feuilleton: Fr. 3. 70. Franko d. d. Schweiz.

Mro. 19.

—×88×—

Schweizerisches

Ginrud:Gebühr :

Die Borgiszeile oder deren Raum 10 Rappen. Bei Biederholungen Rabatt. Sendungen franko.

Wolks - Schulblatt.

11. Mai.

Siebenter Jahrgang.

1860.

Inhalt. Anthropologische Fragmente (Forts.). — Schul Chronif: Bern, Nargau, Solosthurn, Luzerir, Baselland, Bürich, Glarus, St. Gallen. — Anzeigen. — Fenilleton: Für acht Schillinge Weizenbrod (Forts.).

"Anthropologische Fragmente.

(Fortsetzung.)

Auch die menschliche Sand läßt sich nach genaueren Untersuchungen beutlich genug von allen verwandten Gebilden unterscheiben. Gin ein= jiger aufmerksamer Blick auf die bekannten Vierfüßer genügt hiezu. Aber auch die Hand des Affen ist nur unvollkommen, was ihr Name eigentlich sagen will. Sie hat bedeutend längere Finger und einen für= zeren Daumen, als die menschliche; sie ist durchaus zu festem Umfassen gewisser Gegenstände (z. B. Aeste) bestimmt, wobei der Daumen nicht immer nothwendig; er fehlt zudem bei vielen Arten. Der Affe faßt nicht zwischen dem Daumen und jeder beliebigen Fingerspike, sondern mit ber ganzen Hand; seine Finger sind nicht nach rechts und links so beweglich, wie die menschlichen; endlich sehlt allen ihren Bewegungen und Stellungen, welche nicht eigentliches Umklammern find, die Ge= wandtheit und Kraft, welche ber Mensch erwerben fann. Die schöne und zweckmäßige Abstufung in der Länge unserer Fingerglieder sucht man bei dem Affen vergebens, und zu guter Letzt erinnere ich an seine starken, schmalen Nägel und die harte Haut der innern Handfläche, gegenüber ben bunnen, breiten Nägeln und ber äußerst garten Be= deckung der menschlichen Hand. — Diese konnte so fein, so eigenthümlich gegliedert und zu den verschiedensten Thätigkeiten fähig gemacht werden nur

darum, weil sie, wie früher schon bemerkt, völlig frei wurde von aller gewöhnlichen Bewegung. Sie ist vermöge ihrer Organisation das wunders barste Wertzeug der ganzen Schöpfung und menschlicher Ersindung; mit ihrer Hülfe schafft sich der Mensch die vielfältigsten künstlichen Ersatzmittel für seine geringere Körpergröße, seine wehrlose Gestalt und seine unbekleidete Haut; mit ihrer Hülfe gründet er sich in allen Zonen seine Heimat, formt oder beherrscht er den Fels, die Pflanze, das Thier und die Elementarkräfte. Die Hand endlich ist ein unentbehrliches Wertzeug der Kunst und Wissenschaft.

An der Bildung des menschlichen Kopfes hat man immer wesentliche Charaftere der Menscheit sinden wollen und oft auf unwesentliche Dinge Gewicht gelegt; aber mit Recht weist man auch setzt noch hier auf die relativ große Gehirnfapsel (und eigenthümliche Bildung des Gehirns), auf den großen Gesichtswinkel, die schöne Bildung der Zahnreihen und das hervorstehende Kinn, die sein organisirte Zunge u. dgl. Daß die Bauchseite des Rumpses durch die aufrechte Stellung zur Vorderseite wurde, machte wohl auch die bekannte Lagerung aller Sinnesorgane zwecknäßig. Da sich nachweisen läßt, daß der menschliche Kopf aus blos mechanischen Gründen ganz wohl eine thierische Form haben könnte, so dürsen wir gewiß die vom Schöpfer wirklich gewählte innere und äußere Bildung desselben um so mehr als ein unverwersliches Zeugniß und ein Sinnbild unserer höheren Natur anerkennen und uns dessen

Grwähnen wir nach dieser Uebersicht die zarte Bildung unserer Haut, die Rundung und Fülle aller unserer Glieder, unsere harmonische Begabung mit Sinneswertzeugen, das ziemlich hohe Alter, das wir unter günstigen Umständen erreichen können, so haben wir kaum einen Grund, andere Organismen zu beneiden oder in dem Detail der anatomischen, physiologischen und chemischen Kenntnisse der Gegenwart eine Reihe delikater, weniger bekannter und zum Theil unwichtiger Besonderheiten aufzusuchen, und was wir mit Seuszen zu vermissen glauben, ist uns entweder nicht nöthig, oder wir erfreuen uns anderer Gaben, die wir bei dem oberstächlichen Spiel unserer Alltagsgedanken nur zu leicht überssehen oder unterschätzen. Hievon bei anderer Gelegenheit einige versständliche Beispiele.

Vielleicht allzulange habe ich bei diesen Betrachtungen verweilt, und wie leicht schweben doch alle diese Bemerkungen über unsern Gegenstand

hinweg! Kaum sind die wichtigsten Grundzüge unserer Organisation hingezeichnet worden ohne alle Nebenblicke auf die feine Gruppirung ber Muskeln und Nerven, ohne irgend eine Hindeutung auf bas unsichtbare Leben, bas in unfern Beweben waltet und in die außerften Enden ber Gestalt seine Schwingungen verlaufen läßt, ohne alle Berücksichtigung früher angedeuteten Individualifirungsfähigkeit des menschlichen Körperbaues. -- Lassen wir uns von der vergleichenden Anthropologie die verschiedenen Raffen, Stämme, Nationalphysionomien, Provinzial= charaftere, Geschlechts = und Familienzüge beschreiben, in welche ber menschliche Typus sich gegoffen hat; beachten wir ein wenig die unend= liche Mannigfaltigkeit ber Gesichtsbildungen nur innerhalb einer euro= päischen Stadt, die unerschöpflichen Modifikationen des leiblichen und feelischen Lebens und Genuffes, die sich in engern Kreisen, wie in großen Erdräumen zeigen, fo werden wir taum geneigt fein, die in der Gin= leitung ausgesprochene und soeben wieder angeführte Behauptung zuruck= zuweisen. Wunderbar muß uns diefe Formenfülle im Rahmen desfelben Musters besonders auch deshalb vorkommen, weil wir noch wenig über die Gesetze aufgeklart find, nach welchem im organischen Reiche überhaupt ein Typus fich in ungleichen Gattungen und Individuen verwirklichen, in ähnlichen oder abweichenden Kindern sich wieder erzeugen und allmälig zu schöneren Geftalten fortbilden fann. Db auch Bieles hierüber schon gesagt worden, wir laffen es liegen, da die gegenwärtige Kenntniß biefer Berhältniffe wenig mehr als eine Sammlung z. th. unerklärter That= fachen bildet.

Das Dafein ber Seele.

Der Leser wird uns gestatten, auch dieses Kapital durch einige allsemeine Betrachtungen einzuleiten, in welcher die Bedeutung der gewählten Aufgabe wenigstens in punktirter Skizze hervortritt. — Das Dasein einer Seele, d. h. eines immateriellen Wesens, das die Fähigkeit besitzt, äußerer Anregungen bewußt. zu werden (s. die Einleitung), hat der unsbefangene Menschenverstand nie bezweifelt. *) Tiefere Forschungen über die Gesetze des organischen Lebens schienen wohl bisweilen, im Alters

^{*)} Und nicht nur im Menschen, sondern auch im Thier, in der Pflanze, im Krysstall, im fließenden Wasser, in den Elementarerscheinungen hat ein kindlicher Glaube früherer Zeit und gefühlvoller Natursinn der Gegenwart immer das Walten selbstbewußter Geister oder bämmerheller Triebe geahnt.